Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 220 (1941)

Artikel: Tierliwiehnacht

Autor: Pfeiffer-Surber, Martha

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375121

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

such auf seinen Nebenarm des ergiebigen Fremdenstromes auch auf seine Mühle zu leiten. Milderte hier nicht die aus dem Seebecken aufsteigende wärmere Luft die Herbeit des Bergklimas, ohne ihm die erquickende Frische zu rauben? War hier, auf der aussichtsreichen Terrasse, zu deren Füßen der Spiegel des Bodensees sich meilenweit ausdreitete, der Ueberfluß an reizenden Spaziergängen nicht mindestens so reich wie in Sais oder im Heinrichse das? "Suchst Du Freuden? Ho fo komme nach Heiden!" Bezirksgerichtsprässdent Kellen der nach Keiden!" Bezirksgerichtsprässdent Kellen der nach keiden!" Bezirksgerichtsprässdent Kellen der und ber er ant deshalb zut beraten, als er 1847 das statsliche Kurhaus zum Freih of einrichtete. Auch die Semeinde erkannte die neuen Jukunftsmöglichkeiten; eine Reihe zutgeführter Pensionen, prächtige Park, und Gartenanlagen zogen mehr und mehr Säste an, besonders seit der berühmte Augenarzt v. Gräfe an, besonders seit der berühmte Augenarzt v. Gräfe men Klima von Heiden besser aus heilten als anderswo. "Heiden ist wohl gegenwärtig nächst Sais der bedeutendste Molkenkurort des Kantons Appenzell und einer der größten Kurorte der Schweiz," schrieb um 1860 ein Jürcher Arzt. Freilich mußten die Molken jeden Sag sechs Stunden weit hergetragen werden. Vor kaum zwei Jahren starb in Appenzell ein 92. jähriger, der in jungen Jahren, um Mitternacht jeweils aufbrechend, den langen Weg über Sädris, St. Anson zurücklegen mußte, damit die Heidener Kurgäste punkt jechs Uhr die heiße Molke trinken konten.

n

t,

36

mit

m

g, ie

n

n,

er

je

n.

r, in id

it

id

eß

en n, in

en

n,

er

r.

m

Dann aber, in den 70er Jahren, trat ein Umschwung ein. Hatte die Medizin die Heilkraft der Molfe vielleicht überschätzt, so änderten jest ihre Ansichten und sie versiel in das Segenteil. Immer seltener geschah es, daß ein Arzt seinen Vatienten eine Molfenkur verordnete. Gais wurde von diesem Wandel am empfindlichsten betroffen; der alte Ooktor Heim mußte diesen Umschwung noch ersleben. Heiden, günstiger gelegen, konnte sich als Lufturvort halten, nicht zulest dank der 1875 erbauten Jahnraddahn von Rorschach herauf, und der "Freihof" blieb lange unter der Führung von Frau Sim ond und des Chepaares Or. med. Alt herr Sim ond ein Trefspunkt bedeutender Menschen und eine Stätte ans regender Geselligkeit. Weißbad hatte seine Stellung als

Touristenzentrum, und das Heinrichsbad ging als religiöses, positiv-protestantisches Erholungsheim auch ohne Molfen seine eigenen Bege. Die Bahl der Kurorte unterliegt dem Bechsel der Mode. Die schlichte Lieblichteit der Appenzellerlandschaft, einst das Entzücken der Goethezeit, trat vor den großartigeren Szenerien der eigentlichen Hochgebirgsgegenden zurück. Die Befürchtungen des schon erwähnten Buddeus, daß die Bevölkerung, durch den leichteren Verdienst der Fremdenindustrie verwöhnt, zu soliderem Erwerd untauglich würde, und bei unvermeiblichen Rückschlägen als Badeproletarier in hilflose Armut versänken, erwies sich im Appenzellerland glücklicherweise als unbegründet. Das rührige, zähe Volksand in andern Erwerbszweigen hinlänglich Ersaß. In den letten Jahrzehnten freilich, als das vorherrschende Tegtilgewerbe schlimmste Zeiten durchzumachen hatte, bemühten sich die Appenzeller von neuem, z. T. mit schönem Erfolg, Erholungsbedürftige in die reine Luft ihrer Höhen zu locken, wo Augen und Nerven auf dem wohligen Grün sich ausruhen können. Sie erwarten keine Fürstenbesuche wie einst, keine Industries und Kingarmagneten mahl aber solche die ghre übertriehene Kinanzmagnaten, wohl aber folche, die, ohne übertriebene Ansprüche zu stellen, ein frohes, gemütliches Ferienleben wünschen. Und wer weiß, kommt eines Tages der uralte Heiltranf der Molfe bei den Herren Aerzten, von denen böse Jungen behaupten, ihre Anschaungen seien troß aller wissenschaftlichen Objektivität auch der Mode unterwarten wieder zu Ehren. Est ist eine ninkalagische Tat. worfen, wieder zu Ehren. Es ist eine psychologische Satsache, daß beim Auftommen neuer Anschauungen und Methoden, das bewährte Alte gering geschäßt, verdunkelt und sogar vergessen wird. Bekannte Aerzte werfen der heutigen Laboratoriums, und Operationssaalmedizin vor, daß sie die hist or ische Medizin, die jahrtausent alte Erfahrung der früheren Aerzte vernachlässige. Theo-rien wechseln, die Tatsachen aber bleiben. Tatsache ist, daß die Anwendung der Wolfen früher in unzähligen Fällen überraschende Erfolge erzielte, auch wenn man deren Birtung nicht bis ins letzte erklären konnte. Dem appenzellischen Kurwesen könnte unter Umständen ein neuer Weg zum Aufstieg geschaffen werden. Wer ver-

Tierliwiehnacht.

Es guslet dusse, hui 's isch chalt, Mis Chindli stahd am Feister, Und was es denkt, das gsehsch em a, Sis Aeugli lüüchtet eister: 's Christchindli chund hüt 3'Nacht zueneus D, wieene im druf freue! Es bringt en Baum mit Liechtli dra, Spilsache vo de neue. — Da pöpperlets, wer isch es ächt? He nume soenees Späsli. Es plusteret und luegt is a, Rei Wörtli seids, keis Säsli, Und doch häts 's Chind verstande gha, Holt gleitig öppis z'ässe. "Du arme Spas, vor luter Freud Hett i di bald vergässe!

Jet müend ihr alli Biehnacht ha,
Ihr Tierli, woonst fänne;
I ga zum Bari und zur Bläß,
Will eu hüt all' verwöhne.
Väll Mueterli, i dörf in Stall,
Es Hämpfeli Salz go bringe,
I möcht dem Chälbli und dem Fläck
Mis Viehnachtsliedli finge.
Dem Bari schänkt i hüt z'Mittag
Mis Möckli Fleisch vom Täller.
Ull Tierli müend es Gschänkli ha,
Sogar na d'Müs im Chäller!
Susch wüßteds' nüd, daß 's Viehnacht wär.
I fangensa din Beiße."
Und 's Müeti dänkt: I glaube fast
's Iesuschind häts' gheiße.

Martha Pfeisser-Surber.